

VILLA KUNTER- BUNT

TEXT: Claudia Furger

Ein Pavillon aus gebrauchten Bauteilen, ein Gemeinschaftsgarten und viele Blumen: Im Klotener Quartier Hohrainli passiert nur das, was die Bewohnerinnen und Bewohner wirklich wollen. Wie ein partizipativer Prozess die Menschen zum Engagement motivierte und ein Wohnquartier zum Erlühen brachte.

«Das Quartier hier ist ein typisches Beispiel dafür, wie wenig einladend Aussenbereiche oft geplant und wie kostengünstig sie bewirtschaftet werden.»

Petra Hagen Hodgson, Dozentin Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften



↑ Petra Hagen Hodgson

Eine Kreissäge kreischt durch die Wohnsiedlung, Bretter klappern, Metallteile scheppern. Es ist Samstagnachmittag auf einer kleinen Baustelle inmitten der Wohnblöcke des Quartiers Hohrainli in Kloten. Eine Gruppe von Frauen und Männern zimmert, schraubt und nagelt an einem Holz-Pavillon auf einer Wiese. Eine davon ist Petra Hagen Hodgson. Seit 8 Uhr in der Früh packt sie an. Nicht etwa als gelernte Schreinerin, sondern als Wissenschaftlerin. Petra Hagen Hodgson ist an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften Dozentin für Stadtentwicklung, Gartengeschichte und Kulturgeschichte des Essens. Sie leitet mit ihrer Forschungsgruppe die Projekte «Rain ins Grün» und «GartenPark», um attraktive Aussenräume im Klotener Quartier Hohrainli zu schaffen. Die Projekte werden im Rahmen der Modellvorhaben Nachhaltige Raumentwicklung vom Bund unterstützt. Und als Folgeprojekt ist daraus «Upcycling GartenParkTreff» entstanden: der Gartenpavillon aus Holz – selbst gebaut von den Menschen, die hier wohnen.



↑ Gebrauchte Fenster verleihen dem Pavillon einen besonderen Charme.

Hier wollen die Bewohnerinnen und Bewohner des Hohrainli-Quartiers künftig zum Kaffee, zum Kartenspielen oder Apéro zusammenkommen. Das Besondere am Bau: Er besteht praktisch nur aus gebrauchten Bauteilen, die sonst entsorgt würden. «Wir möchten der heutigen Konsum- und Wegwerfgesellschaft etwas entgegensetzen», erklärt dazu Petra Hagen Hodgson, die unterdessen eine Pause im Schatten eingelegt hat. Darum zieren zum Beispiel ausrangierte, aber noch intakte Fenster das Holzhaus. Sie verleihen dem Bau ihren besonderen Charme und lassen ihn wie eine kleinere Ausgabe der Villa Kunterbunt von Pipi Langstrumpf aussehen. Der Boden wird aus einem ehemaligen Tanzstudio in Emmenbrücke bei Luzern abtransportiert und im Pavillon eingebaut. Die runden Punktfundamente giessen das Team und die Bewohnerinnen und Bewohner aus Restbeton mit einer Schalung aus stabilen Teppichkartonrohren. Letztere wären sonst entsorgt worden.



↑ Freiwillige packen an beim Bau des neuen Quartiertreffpunkts.

«Die Materialbeschaffung und vor allem auch die Logistik sind eine Herausforderung», sagt Petra Hagen Hodgson. Ein gutes Netzwerk hat massgeblich zum Erfolg bei dieser Detektivarbeit beigetragen. Petra Hagen Hodgson engagiert sich etwa beim Stadtzürcher Heimatschutz und war über aktuelle Abbruchstellen informiert. Und auch die Hilfe von Fachleuten ist wichtig. Holzbaufirmen, Fensterbauer und Dachdecker leiten den Baustrupp an, die Architektin Gabriela Dimitrova ist ebenfalls mit an Bord. Sie entwarf zusammen mit dem Projektteam den Bau und passt, je nach gefundenem Material, den Plan immer wieder an.

Orte die eine Zugehörigkeit schaffen

«Das Quartier hier ist ein typisches Beispiel dafür, wie wenig einladend Aussenbereiche oft geplant und wie kostengünstig sie bewirtschaftet werden», stellt Petra Hagen Hodgson fest. Zur Umgebung gehören zwar viele Grünflächen mit allerlei Bäumen, sie ist aber identitätslos und



↑ Der Aussenraum ist identitätslos und wurde von den Bewohnerinnen und Bewohnern bisher kaum genutzt.

wird von den 1400 Bewohnerinnen und Bewohnern kaum genutzt. Es fehlen ansprechende Orte, an denen man sich gerne auf einen Schwatz trifft, seine Kinder spielen lässt oder zusammen grilliert. Alles Dinge, die eine Umgebung beleben, die einen mit seinem Wohnort und seinen Nachbarinnen und Nachbarn verbinden und so eine Zugehörigkeit schaffen. Durch die Projekte sollen exakt solche Orte der Begegnung entstehen. Und dies in einem ergebnisoffenen und partizipativen Prozess, wie Petra Hagen Hodgson erläutert. Was heisst das genau? «Hier passiert nichts, ohne dass die Leute das so wollen.» Die Bewohnerinnen und Bewohner bestimmen miteinander, wie sie ihren Aussenraum nutzen und gestalten wollen und wie sie ihn sich so Schritt für Schritt aneignen. Kein einfaches Unterfangen. Das Quartier Hohrainli hat in Kloten einen schlechten Ruf. Hier wohnen viele ältere Menschen sowie Leute mit Migrationshintergrund und einem unterdurchschnittlichen Einkommen. Zudem kommt es hier zu vielen Mieterwechseln.



↑ Bewohnerinnen und Bewohner skizzierten ihre Ideen und Wünsche.

Darum klingelten die Forscherinnen und Forscher zu Projektbeginn erst mal an vielen Haustüren. Sie wollten die Anliegen und Wünsche der Leute in Eins-zu-eins-Gesprächen abfragen. Der erste Corona-Lockdown setzte diesem persönlichen Austausch ein jähes Ende. Die Projektgruppe musste sich eine neue Vorgehensweise überlegen, um herauszufinden, was die Leute wollen. Sie deponierte an vier Orten Notizbücher. Darin konnte man seine Ideen und Wünsche notieren oder skizzieren. «Vom Swimmingpool zum Café bis hin zum Kletterturm und Trinkbrunnen – die Leute waren äusserst erfinderisch», sagt Petra Hagen Hodgson.

Drei grosse Bedürfnisse der Quartierbevölkerung

Auch ein Quartiersspaziergang wurde organisiert, um im Austausch mit der Bewohnerschaft zu bleiben. Flächen wurden zusammen angeschaut und Ideen, die bereits zu-



↑ Die Bewohnerinnen und Bewohner pflegen den Garten selbst.

sammengekommen waren, diskutiert. Einiges gab aber auch zusätzlich zu reden: Wo gibt es Wasser zum Trinken für Mensch und Tier? Was ist zu tun gegen das illegale Deponieren von Abfall in der Siedlung? Wo leben Tiere im Quartier, und wie können Igel und Co. geschützt werden? Anschliessend werteten Petra Hagen Hodgson und ihr Team die gesammelten Ideen aus, sortierten und konkretisierten sie in weiteren Workshops – bis am Ende drei zentrale Bedürfnisse feststanden: mehr Blumen im Quartier, ein Garten zum Selbstbewirtschaften und ein Pavillon als sozialer Treffpunkt.

Und so reckten ein Jahr später im Frühling Tulpen und Narzissen ihre Köpfe in den Himmel. Im Sommer tun es ihnen Dutzende von Sonnenblumen gleich. Auch ein Platz mit gebrauchten Natursteinen wurde verlegt. Gespendet wurden die Steine vom nahegelegenen Gärtnereibetrieb. Hier trifft man sich und stellt gleich noch seinen Grill auf.

«Wenn die Projektverantwortlichen nicht mehr vor Ort sind, wollen wir parat sein, um die Organisation und den Unterhalt selbst in die Hand nehmen zu können.»

Sandra Wälti, Präsidentin des GartenParkVereins in Kloten



↑ Der Boden des Pavillons stammt aus einem alten Tanzstudio.



↑ Ein Verein will sich künftig um den Gartenpark im Quartier kümmern.

Beim Sandkasten mit seinen bunten Wimpeln wiederum plaudern junge Eltern, während ihre Kinder Burgen bauen oder sich um die Eimerchen streiten. Dieser Bereich wurde mit schattenspendenden Holz-Paneele aufgewertet. Im neu angelegten «GartenPark», einer grosszügigen Fläche am Rand der Siedlung, wird in den Beeten immer wieder fleissig gewerkelt, um am Abend Tomaten, Bohnen oder Kürbisse nach Hause zu tragen. Dazu kommt der Pavillon, der noch im Bau ist, aber bald eingeweiht werden soll.

Erste Interessenten melden sich an

Und was passiert, wenn sich die Forschungsgruppe aus dem Quartier zurückzieht? «Wir haben Strukturen initiiert, die die weitere Umsetzung ermöglichen», erklärt Petra Hagen Hodgson. Das ist zum Beispiel die Garten-Gruppe oder der «GartenParkVerein», der im Sommer 2023 gegründet wurde. «Die Leute sind neugierig und wollen

wissen, was hier passiert», sagt Sandra Wälti, die Präsidentin des noch jungen Vereins. Darum sind gewisse Verantwortlichkeiten bereits verteilt. Denn die ersten Anliegen sind längst eingetroffen. So möchte die Vereinigung Freizeit Kloten eine Naturwerkstatt durchführen, der Kindergarten regelmässig im Garten spielen und die Altersbeauftragte der Stadt Kloten einmal im Monat ein Kaffeekränzchen im Pavillon veranstalten. «Wenn die Projektverantwortlichen nicht mehr vor Ort sind, wollen wir parat sein, um die Organisation und den Unterhalt selbst in die Hand nehmen zu können», erklärt Sandra Wälti. Denn der Tenor ist im Quartier spürbar: Endlich tut sich was im Hohrainli. Petra Hagen Hodgson hat sich zusammen mit ihren Kolleginnen und den Bewohnerinnen und Bewohnern wieder auf der Baustelle ans Werk gemacht. Bald findet ein grosses Fest im «GartenPark» statt. Bis dahin gibt es noch viel zu tun. Die Kreissäge heult auf. —